

Orte, der am Fuße felsiger Sierrren liegt, und dessen Häuser sich zum Theil an ihren Abhängen erheben, ist weiter nichts zu sagen, als daß die dortige Posada die schlechteste war, die ich auf meiner ganzen Reise angetroffen, weshalb es jedem Reisenden zu empfehlen ist, diese Ortschaft als Nachtquartier wo möglich zu vermeiden. Das elende Cuarto, das ich erhielt, war (wider alle Gewohnheit) schmutzig und unsauber, und der einzige Ort, wo ich in Spanien Wanzen (chiches) gefunden habe, die man schon am Tage an den Wänden herumkriechen sah. Nichtsdestoweniger wurde das Bett, ohne Bettstelle, auf dem schmutzigen Lehm Boden zurecht gemacht. Skorpione habe ich in Spanien nie gesehen und scheinen dieselben überhaupt hier selten zu sein, während man sie in Italien häufig genug findet, was wohl in dem Mangel an Feuchtigkeit, die diese Thiere lieben, seinen Grund haben mag, der Spanien vor jenem Lande auszeichnet. Am späten Abend ließ sich vor meinem Fenster noch ein Guitarrenspieler hören, der eine muntere Gesellschaft mit seinem rauhen Gesange und seiner noch rauheren Begleitung unterhielt.

Noch glänzten die Sterne am Himmel, als wir am anderen Morgen Lumbreras verließen, und in der Dunkelheit von dem mozo (Hausknecht) der Posada auf den rechten Weg geleitet wurden, der mittelst eines beschwerlichen Gebirgspasses uns nach Andalusien und zwar in das ehemalige Königreich Granada herüberführen sollte. Dieser Hauptpaß, welcher Murcia mit Andalusien verbindet, ist aber von höchst eigenthümlicher Beschaffen-

heit. Er wird nämlich durch nichts anderes, als durch das trockene Bett eines Gießbaches gebildet, das zwischen den Felsen der Sierra einen Durchgang gewählt hat, woselbst man ohne Weg und Straße in dem Kies und den Steinen, die das Wasser hier angeschwemmt hat, fortzukommen suchen muß, so gut es eben geht. Ein carril (Wagengleis) war nirgends sichtbar; höchstens konnte man zuweilen einige Spuren von Maulthieren oder Eseln entdecken, die ihren Weg hier mühsam gesucht hatten. Eine solche Schlucht, die das von den Bergen im Winter niederströmende Wasser zwischen den Felsen gebildet hat, nennt man barranco, und diese Barranco's bilden in dem gebirgigen Andalusien den größten Theil der Communicationswege, die sehr oft für Wagen ganz unzugänglich sind. Daß im Winter, oder wenn überhaupt nur ein starker Regen das Barranco mit einem Wasserstrom angefüllt, hier an kein Fortkommen zu denken ist, versteht sich von selbst. Aber was beginnen dann die Reisenden? Sie warten, bis das Wasser abgelassen ist, oder beschränken sich darauf, auf großen Umwegen dort zu reisen, wo caminos reales sind. Cosa de España! Da der Weg höchst beschwerlich war und fortwährend bergauf führte, ging ich hier meistens zu Fuß. Die frische Morgenluft, der prächtige Sonnenaufgang und das Bewußtsein, nun bald nach Andalusien zu kommen, in die tierra de Dios (das Land Gottes), wie der Andalusier prahlerisch sein Vaterland nennt, erzeugte in der einsamen Wildniß in mir eine sehr heitere Stimmung, obgleich die Schlucht unheimlich genug

ausfah, und auch in der That nicht ganz geheuer sein mochte. Der vorsichtige Carmelo machte selbst den Vorschlag, einen Theil unseres Geldes für alle möglichen Fälle in einem sicheren Versteck in der Tartane zu verbergen, was wir denn auch mittelst einiger alten Lappen, die Carmelo zu diesem Zweck bei sich führte, und in die es eingebunden wurde, bewerkstelligten. Die Gegend war wild und öde; die nicht sehr hohen Abhänge des Barranco zeigten theils kahle Felsen, theils waren sie mit Artemisia, Espartogras und anderen wilden Kräutern bewachsen; der Horizont war bei den beständigen Bindungen des engen Thales sehr beschränkt. Nachdem wir wohl an zwei Stunden in dem Riese des Barranco uns mühsam fortbewegt hatten, ohne einem Menschen zu begegnen oder eine Spur von Cultur zu bemerken, wurde das Thal plötzlich freundlicher; ein helles Bächlein, das an der Seite rieselte, brachte uns den ersten Gruß aus Andalusien, und mit ihm erschien auch eine üppigere Vegetation. Weiden, Pappeln und Tamarindenbüsche umfränzten seine Ufer, und bald zeigte sich eine kleine Venta, die eine sehr niedliche Lage hatte. Hier zeigte sich auch einiger Anbau auf den Abhängen des Thales. Weinstöcke zogen sich bis zu bedeutender Höhe die fast senkrechten Felsen hinauf, welche nur höchst mühsam und mit ausdauerndem Fleiße für die Cultur gewonnen worden sein konnten. Der Horizont war im Westen, so lange wir auch schon bergan gefahren waren, immer noch durch neue Höhen beschränkt, die erstiegen werden mußten. Zuweilen erschien eine Ziegenheerde an

den Abhängen oder irgend eine einsame Wohnung, von einem kleinen grünen Fleck umgeben, der durch Mais oder Caña hervorgebracht wurde. Endlich erreichten wir die Höhe und waren nun ohne Zweifel in Andalusien. Ein schönes, großartiges Panorama eröffnete sich hier. Hohe und steile Felsgebirge stiegen empor und thürmten sich übereinander, deren kühne, wild zerrissene Formen an die Alpen erinnern. Sie gehörten zu der Sierra Estancias und Sierra de Maria, die als letzte Ausläufer des Hochgebirges der Sierra Nevada betrachtet werden können. Da der Weg eigentlich schon von Murcia an ununterbrochen gestiegen war, so befanden wir uns hier auf einer bedeutenden Höhe, wo, trotz des wolkenleeren Himmels, die Hitze nicht lästig, sondern von einem kühlenden Luftzuge gemildert war. Die Aussicht war in der That großartig und beherrschte, so weit die Gebirge es zuließen, einen sehr ausgedehnten Umkreis. Rechter Hand (gegen Norden) überblickte man ein weites, von entfernteren Sierren eingeschlossenes Thal. Im Nordwesten glänzte von einem Bergabhange aus der Ferne die Stadt Belez el Blanco mit ihrem malerischen Castell herüber. Nachdem wir auf der Hochebene noch einige Schritte gefahren waren, eröffnete sich vor uns das tiefe, von den kühn anstrebenden Felsspitzen der Sierra de Maria im Westen begränzte Thal, aus dem Belez el Rubio, die erste andalusische Stadt, die wir betreten sollten, hervorblickte, das tief unten zu unseren Füßen lag, umgeben von üppiger Vegetation, die hier meist aus Öl bäumen und Pappeln

bestand. Ein halsbrecherischer Hohlweg führte uns wohl eine Stunde lang den mächtigen, steilen Abhang hinunter. Sehr stattlich präsentirte sich mit ihren beiden Thürmen die große Kirche von Belez el Rubio. Der Bergabhang, den wir hinunterfuhren, war felsiger und zugleich sumpfiger Natur, und bald rieselte ein klarer Bach in der Mitte unseres Weges, von fingerdicken, mannhohen Binsen (*Juncus*) begleitet, die in außerordentlicher Üppigkeit hier wuchsen. Ein weißer Adler mit schwarzen Flügelspitzen umkreiste uns ganz in der Nähe. Unten im Thale angekommen, fuhren wir eine Zeitlang zwischen grünem Gebüsch am Wasser hin, das hauptsächlich aus blühenden Tamarindensträuchern gebildet wurde, die mit ihren feinen, zarten Blättern einen außerordentlich schönen Baumschlag bilden. Dann ging es noch einen steilen, mit fruchtbaren Gärten bedeckten Berg hinan, um die am Abhange erbaute Stadt zu erreichen, in deren Posada, die am Ende einer Straße der Vorstadt gelegen war, wir gegen 10 Uhr anlangten. Die Stadt, in der ich bald nach unserer Ankunft Umschau hielt, ist nicht ganz unbedeutend. Die große Kirche entspricht im Inneren nicht ihrem stattlichen Außern. Auf dem Marktplatze (*plaza de la constitucion*) standen die Männer (die hier noch alle das valencianische Hemd trugen) nach Art der Schaafse in einem schattigen Winkel dicht gedrängt beisammen. Ein Gang auf den in der Nähe der Posada gelegenen Hügel, der durch elende Stationsbilder eines Kreuzweges geziert war, die auf dem unfruchtbaren Scherbenhügel (ein wahrer

Monte Testaccio) dichtgedrängt und schattenlos beieinander standen, belohnte durch die herrliche Aussicht auf das rings von hohen, wildzerrissenen Felsen eingeschlossene, äußerst fruchtbare Thal. Andalusien empfing uns, man mußte es bekennen, mit einer Gegend von großartig schönem Charakter. In der Posada sollte ich hier bei einem Bauer den Advokaten spielen, der, nachdem er erst durch die vorsichtige Frage, ob ich studirt habe, seiner Sache sich versichert, mir eine lange Prozeßgeschichte vortrug, und meinen Rath in derselben beehrte. Leider konnte ich der treuherzigen Zumuthung nicht in gewünschter Weise entsprechen, und der gute Mann mußte achselzuckend sein Vorhaben aufgeben.

Am Nachmittage durchfuhren wir das wilde Thal, das zwischen der Sierra de Maria und der Sierra Estancias sich hinzieht, deren hohe, großartige Gipfel majestätisch herniederragten. Der Weg, der in der Nähe der Städte in der Regel gut ist, und, gleichsam in einem Anfluge spanischen Stolzes, den Charakter eines camino real annimmt, verlor sich bald wieder in ein gleisloses, breites Barranco, das, von einem Bache bewässert, mitunter schöne Baumgruppen darbot. Namentlich waren es prächtige, sehr hohe Pappeln, die in dem Riese des trocknen Strombettes wuchsen, und herrlichen Schatten gaben. Die Pappeln gewinnen in diesem südlichen Klima ein viel feineres, zierlicheres Ansehen als bei uns, und sind hier ohne Zweifel zu den schönen Bäumen zu rechnen, was man von den unsrigen nicht immer sagen kann. Zwei son-

derbar gestaltete Felsen, die linker Hand in das Thal hineinragen, führen die Namen *el frayle y la monja* (Der Mönch und die Nonne). Mit Hülfe einer starken Phantasie kann man ähnliche Gestalten an ihnen wohl bemerken. Je weiter wir kamen (meist wieder sanft berganfahrend), desto ausgedehnter wurde das Thal, und öde Stoppelfelder bedeckten die Fläche. Um sechs Uhr gelangten wir zu dem kleinen, in einer wellenförmigen, mit Stoppeln bedeckten, baumlosen Hochebene gelegenen Dorfe *Chirivel*, dessen Lage nur durch die majestätischen Sierrren, die im Norden und Süden sich erheben, einiges Interesse erhielt. Unser durch die mühseligen Barrancofahrten ermüdetes Pferd bedurfte der Ruhe, und wir beschloßen deßhalb, für heute hier zu bleiben. Die Posada war, wiewohl von der geringsten Klasse, doch ungleich besser als die in *Lumbreras*, und ließ wenigstens an Reinlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ein kleiner Spaziergang in der herrlichen Abendluft, im Angesicht der phantastischen Sierrren und der neuen Mondichel, die friedlich am Abendhimmel glänzte, war recht angenehm, und ein im Staube der Straße sich wälzender Esel bot eine höchst komische Scene dar. Ein bejahrter, kräftig gebauter *Arriero*, der, von *Granada* kommend, ebenfalls hier eingekehrt war, erzählte mit großer Emphase von den *montañas muy grandissimas* der *Sierra Nevada* und dem Schnee, der auf denselben fortwährend liege, was meinen *Tartanero*, der namentlich in Betreff des Schnee's sehr ungläubig war, in großes Erstaunen setzte. Den Abend brachte ich in traulichem Gespräch mit den

Wirthsleuten zu, und Carmelo versuchte auf einer alten Guitarre zu klimpern, um welchen Kunstgenuß wir jedoch, da recht zur Unzeit eine Saite sprang, leider gebracht wurden. Die hier von den gemeinen Leuten gebrauchten Guitarren sind von sehr roher und einfacher Construction und bestehen nur aus einigen zusammengeleimten unpolirten Brettern, die mit schlechten schnarrenden Saiten überzogen sind.

Von Chirivel brachen wir am folgenden Tage wiederum in aller Frühe auf, und durchzogen zuerst eine öde, einförmige Gegend, die jedoch höchst fruchtbar zu sein scheint, denn Alles war mit gelben Stoppelfeldern bedeckt, auf denen das Getreide in mächtigen Schobern aufgespeichert stand, und hin und wieder auf spanische Art ausgedroschen wurde. Die hüglige Beschaffenheit des Bodens beschränkte beständig den Horizont und würde den Weg höchst langweilig gemacht haben, wenn nicht die eigenthümliche Gestalt der Sierra's, die von allen Seiten herniederschauen, der Gegend jenen piquanten, echt spanischen Charakter verliehen hätte, der das Interesse an derselben stets rege erhält. Sehr wenig Verkehr scheint auf dem einsamen Wege stattzufinden, der selten die Spur eines Wagengleises zeigte, und oft mehr errathen werden mußte, als daß er mit Bestimmtheit hätte verfolgt werden können. Fast nur Arrieros ziehen diese Straße. Überall, wo Wasser vorhanden, wird auch die Vegetation frisch und treten Bäume hervor, hier meist nur Pappeln, Ölbäume und Tamarindenbüsche. Palmen findet man hier nirgends. Das frische, auch im Sommer stets lebhafte Grün des



Weinstock's contrastirt schön mit den nackten, weißen, ausgebrannten Abhängen, an denen er wächst.

Von Chirivel bis zur Venta de las Vertientes (d. h. des Wasserfalles), dehnt sich die sogenannte legua del frayle (die Meile des Mönches), die kein Ende nehmen wollte und gute zwei gewöhnliche Leguas in sich schließt. Die elende Venta mag wohl im Winter, wenn Regengüsse durch die Barranco's ablaufen, in ihrer Nähe einige Stromschnellen aufweisen können; von einem eigentlichen Wasserfalle dürfte schwerlich etwas zu finden sein. Weiterhin geht es zum Theil durch wüstes, unangebautes Land, und über einige nicht unbedeutende Hügelketten, deren Lehnen auf dem weißen, kalkigen Grunde meist tiegerartig punktirt sind durch die Büschel des Espartograses und einer Art Artemista. Eine sonderbare Art von Rebhühnern mit buntem Gefieder, die sich hier (wie schon am vorigen Tage in dem Barranco bei Lumbreras) ziemlich häufig zeigte, ließ Carmelo lebhaft die Abwesenheit seiner escopeta bedauern. Auch einige wilde Bergkaninchen sah man hie und da springen. Der Charakter der ganzen Gegend war öde und einsam. Gegen 10 Uhr kamen wir nach Cullar de Baza, das zum Unterschiede von einem anderen Cullar nach jener noch vier Leguas entfernten Stadt genannt wird.

Cullar ist eine der sonderbarsten Städte, die ich auf meiner Reise angetroffen. Es bedeckt mit seinen weißen, zum Theil nur aus Lehm gebauten Häusern den südlichen Abhang eines dünnen, schattenlosen Hügels,

dessen Gestein gleichfalls von blendend weißer Farbe ist. Eine fruchtbare, von einem Bache bewässerte, üppige Huerta erfüllt ein Thal, das sich am Fuße dieses Hügels hinzieht, und bedeckt zum Theil eine gegenüberliegende Berglehne, die oben gelbe Stoppelfelder und auf ihrem höchsten Punkte einen alten, sonderbar gestalteten morischen Thurm trägt. Das hoch an der Berglehne gelegene Städtchen beherrscht eine weite, in große Ferne sich erstreckende Aussicht über eine vielfach von Hügeln durchzogene und von Schluchten durchfurchte Ebene, die rings von blauen, am Horizont sich erhebenden Sierrren umfränzt wird. Das Eigenthümlichste dieser Stadt aber, das ihr ein höchst sonderbares Ansehen giebt, sind die auf dem oberen Theile des Hügels, an dessen steilem Abhang sie gebaut ist, aus der Erde pyramidenförmig aufsteigenden Schornsteine von Lehm, die den Rauch aus den in den Berg hineingearbeiteten Höhlen entlassen, welche den Zigeunern und armen Leuten zum Aufenthalt dienen. Man glaubt eine Stadt von Troglodyten zu erblicken. Durch die engen, steilen, mit dem schlechtesten Pflaster bedeckten Gassen arbeiteten wir uns mühsam bis zur Plaza de la Constitucion hindurch, woselbst die Posada befindlich war, bei welcher Gelegenheit Carmelo durch einen unvorsichtigen Sprung vom Wagen sich nicht unbedeutend am Fuß verletzte. Auf dem kleinen Plage, dessen eine Seite eine Kirche einnimmt, saßen in dem schmalen Schattenrande längs der Häuser eine Menge Fruchtverkäuferinnen, die uns Melonen und Naranjas zum Desert unseres Mit-

tagseffens lieferten. In dem weiträumigen Raume der Posada war ein Hutmacher mit der Restauration eines alten sombrero calañes beschäftigt, welches Gewerbe dem Publikum durch einen geschriebenen Zettel an der Thür der Posada mit den Worten: „Aquí se rehacen sombreros“ angekündigt wurde. Zwei Studenten aus Granada, recht nette und anständige junge Leute, die hier ihre Ferienzeit zubrachten, und von der rohen Brutalität deutscher Studenten noch viel weiter entfernt waren als Granada von Breslau, schienen in der Posada durch Unterhaltung mit den Arrieros sich die Zeit zu verkürzen und ihre Mußestunden hinzubringen. Während Carmelo durch kalte Wasserumschläge seinen Fuß zu heilen suchte, machte ich einen höchst interessanten Spaziergang, von der Hitze wenig belästigt, die hier durch kühlenden Luftzug, der wohl schon von der Sierra Nevada herwehen mochte, angenehm gemildert wurde. Ich stieg zuerst durch krumme und steile Gäßchen zu jenen Höhlenwohnungen empor, die in den weißen Gypsfelsen gearbeitet waren. Unmittelbar daneben war das Dreschen in vollem Gange. Man hat hier eine schöne und weite Aussicht, die nur durch das allzublende Sonnenlicht, das von den weißen Häusern und dem weißen Erdboden zurückprallt, den Augen beschwerlich fällt. Desto lieblicher nimmt sich das frische Grün der Huerta im Thale aus, und der auf dem gegenüberliegenden Hügel stehende einsame Thurm, der mir so interessant erschien, daß ich beschloß, durch das Thal der Gärten mir einen Weg zu ihm aufzusuchen. Ein angenehmer Fußsteig war

bald gefunden, der mich zuerst durch üppige Anpflanzungen, und dann, den steilen, buschigen Abhang empor, durch eine wilde Schlucht, und weiter über Stoppelfelder zu dem gewünschten Ziele führte. Ich unterhielt mich lange damit, die in Spanien sehr häufigen Eidechsen zu beobachten, die mit unglaublicher Agilität an den Mauern und über die Felsen hingleiten, und von denen manche wohl zwei bis drei Fuß lang sind. Es sind ganz unschädliche, allerliebste Thiere, grün und gelb prachtvoll gezeichnet, mit einem klugen Kopf und äußerst niedlichen Augen, aber so scheu und schnell, daß sie bei der geringsten Bewegung, die man macht, wie der Blitz in ihre Löcher verschwinden. Schon in Barcelona auf dem Montjuich hatte ich sie bemerkt. Der merkwürdige, morische Thurm war später in eine Kapelle verwandelt worden, indem man einen von einer Kuppel bedeckten Raum angebaut, oder vielleicht eine schon vorhandene Moschee zur Kapelle gemacht. Gegenwärtig liegt Alles in Ruinen, und wird nur von Eulen und Fledermäusen bewohnt. Auch diese Zerstörung ist das Werk der Franzosen. Die Aussicht von dieser Höhe ist prachtvoll, sowohl auf die Stadt, die man hier vollständig übersehen kann, als auf die weite, von Hügeln und Schluchten durchfurchte Ebene, aus der hohe Gebirge an allen Richtungen des Horizontes emportauchen. Bergbeobachtung jedoch hoffte ich von hier aus schon die Sierra Nevada zu erblicken. Die Erscheinung eines Fremden muß in Cullar etwas so Seltenes und Außergewöhnliches sein, daß sie die allgemeine Aufmerksam-

feit erregt. Bei meinem Rückwege folgte mir eine Masse von Kindern und Zigeunerbuben mit dem Rufe: *Un estrangero! un estrangero!* bis vor die Thür der Posada, worüber ein Bauer, mit dem ich im Thale zusammengetroffen, und in dessen Gesellschaft ich die Straßen hinaufstieg, sich selbst zu ärgern schien, indem er mir sagte: „*Veá Usted, que gente sin verguena! No respetan los estrangeros.*“ (Sehen Sie, was für unverschämte Leute! Sie haben keine Achtung vor den Fremden.)

Unser *pollo con arroz* war bald eingenommen, und um zwei Uhr machten wir uns wieder auf den Weg. Nachdem wir noch eine Zeitlang über öde Stoppelfelder bergan gefahren, gelangten wir bald in eine so eigenthümliche, mit jedem anderen landschaftlichen Charakter so wenig Vergleichungspunkte darbietende Gegend, daß eine etwas genauere Schilderung derselben wohl nothwendig ist. Es war eine Art Hochebene, von der ein herrliches Panorama nach allen Richtungen des Horizontes sich eröffnete, wenn man Ebene ein Terrain nennen darf, das von tausend kleinen Schluchten und Hügeln unterbrochen wird, die jedoch die weite Aussicht nirgends beschränken. Der weiße, kalkige Boden war, so weit das Auge reichte, in den Vertiefungen, wie auf den Hügeln, einer Steppe gleich, mit den Büschen des *Espartograses* bedeckt, dessen mächtige Stauden keineswegs einen grünen Teppich bilden, sondern vereinzelt neben einander stehen, und in den Zwischenräumen überall die weiße, vegetationslose Erde erblicken lassen. Dieses nützliche

Gras, dessen steife, pfriemensförmige Halme eine Festigkeit besitzen, daß die dauerhaftesten Geflechte daraus bereitet werden können, wächst hier in solcher Menge, daß diese Gegend allein hinreichen würde, ganz Spanien mit dem nöthigen Bedarf zu versehen. Der Anblick dieser betupften Hügel und Thäler ist in der That höchst sonderbar und trägt im Allgemeinen einen düsternen, melancholischen Charakter, der den schroffsten Contrast bildete, zu der weiten, großartigen und heiteren Umsicht, die man nach allen Seiten hin genoß, da der Weg fast immer auf den höchsten Punkten dieser Hochebene hinzog. Der ganze Horizont ist von zerrissenen Felsgipfeln oder langgedehnten, zackigen Sierrren eingeschlossen, auf denen das Sonnenlicht die prächtigsten Lichtreflexe hervorbrachte. Im Norden erhob sich fast isolirt aus der Ebene ein sehr hoher, spiziger Berg, der die ganze Gegend beherrschte, und den wir auch noch am folgenden Tage von den Bergen hinter Baza erblicken konnten. Nach Süden hin fiel die Hochebene terrassenförmig mittelst steiler, von Esparto und immergrünen Eichen bedeckter Hügel in ein vollkommen ebenes, tiefes Thal ab, das wieder im Hintergrunde von einer langgestreckten Sierra begränzt wurde, an deren Abhange man das noch sehr weit entfernte Baza, halb versteckt durch die vielen Bäume und Gärten, die es umgaben, erblicken, und auch die prächtige Allee unterscheiden konnte, die durch das Thal zur Stadt hinaufführt. Zwei Stunden waren noch erforderlich, um bis zu dieser Allee hinzugelangen. Es galt zunächst von unserer Höhe über die terrassenförmigen Hügel,

über deren Kamm sich der Weg lange, mit prächtiger Aussicht in die Tiefe, hinzog, und die mit ihrer sonderbaren Bedeckung von Esparto und Zwergscheiden einen sehr öden und wilden Charakter hatten, in das Thal hinabzugelangen, das noch zu durchschreiten war, um nach dem vom jenseitigen Bergabhang herüberwinkenden Baza zu kommen. Die höchst interessante Gegend, der angenehm fühlbare Luftzug und der überaus schlechte Weg veranlaßte mich, hier meist zu Fuß zu gehen. Bald verlor sich die Straße in einen wilden, abschüssigen Hohlweg, der in vielfachen Krümmungen sich in die Tiefe wandte und uns endlich in das ebene Thal hinabführte. An den Abhängen dieses Hohlweges, die mit fremdartiger Vegetation spärlich bewachsen waren, und meist nur den nackten, weißen Gypsboden zeigten, lagen in großer Menge, in der Sonne glänzend, schöne Gypskrystalle zu Tage (das sogenannte Marienglas). Dieser hier in so großer Menge vorhandene Gyps hat das Material zu den prachtvollen Stuckarbeiten geliefert, welche das Innere des Alhambra zieren, und welche die Moren so kunstreich zu bilden verstanden. Die fruchtbare Ebene vor Baza, die einst sieben Monate lang die Zelte des ritterlichen Christenheeres trug, als Ferdinand und Isabella die Stadt im Jahre 1480 belagerten und die Gegenwart der Königin den Muth der Christen, trotz des hartnäckigen Widerstandes der Moren, bis zur Begeisterung steigerte, jene Ebene, die einst von unabsehbaren Gärten bedeckt war, in denen die heftigsten Gefechte stattfanden, und die Schritt für

Schritt von den Christen mit ihrem Blute erobert werden mußten, ehe sie die eigentliche Belagerung beginnen konnten, diese historisch so merkwürdige Ebene, die mit dem edelsten Blute gedüngt wurde und Zeuge so vieler Heldenthaten war, bietet jetzt nur den prosaischen Anblick fruchtbaren Ackerlandes dar, bis, etwa eine Viertelmeile vor der Stadt, eine Allee von riesenhaften Pappeln die Straße empfängt, die bis zu den Häusern von Baza sich erstreckt. Die Stadt mit ihren alterthümlichen Mauern und netten weißen Häusern wird von so vielen Bäumen überschattet und von so vielem Wasser durchrieselt, daß sie einen höchst ländlichen Eindruck macht, und von weitem mehr wie eine Masse von Villen und Landhäusern, als wie eine volkreiche Stadt erscheint. Eine lange, ziemlich breite Straße führt den Berg hinauf, an dessen nördlichem Abhange Baza gebaut ist.

Wir kehrten in der Posada del Alamo ein, die an einem freundlichen Plage, dicht neben der herrlichen Alameda liegt, in dem höchsten Theile der Stadt. Die Lage von Baza erinnert einigermaßen an Frascati. Leider war die Sonne dem Untergange schon nahe und gestattete nur noch einen flüchtigen Gang durch einige in der Nähe gelegene Gassen, bei dem mir die morische Bauart mancher Häuser und eine finstere Ruine auffiel, die offenbar einen Theil der alten, ungemein dicken Mauern dieser Stadt gebildet, welche von den Christen erstürmt wurden. Die Niveria, in welche der Durst mich trieb, hatte im Innern einen kleinen, echt orientalischen Hofraum, und war ohne



Zweifel noch ein morisches Gebäude. Die Nebengassen in Baza scheinen sehr eng und krumm zu sein. Die Häuser sind im Allgemeinen von auffallender Kleinheit. Die Vegetation trug hier, wie überhaupt seit wir Andalusien betreten hatten, einen weit nördlicheren Charakter als in der Provinz Murcia. Pappeln und Ulmen waren die häufigsten Bäume, die aber durch eine weit größere Üppigkeit des Wuchses und eine gewisse Feinheit und Zartheit der Formen sich auszeichnen, welche ihnen im Norden abgeht. Dasselbe scheint vom ganzen Königreich Granada, seiner hohen Lage und der Nähe des Hochgebirges wegen, zu gelten. Palmen habe ich in Andalusien erst im Thale des Guadalquivir wieder gefunden, doch weit vereinzelter und minder üppig als in den Provinzen Valencia und Murcia.

Mit der Posada in Baza konnte man bei mäßigen Ansprüchen zufrieden sein. Obgleich das Phlegma der Wirthsleute und die Langsamkeit der Bedienung in Andalusien noch größer zu sein schien, als anderswo, fand ich doch, als ich nach dem Abendessen eingeladen ward, mich zu den Wirthsleuten zu setzen, um mit ihnen zu plaudern, wieder recht treuherzige und gemüthliche Leute. Da der nächste Tag ein Sonntag war und ich daher in Baza die heilige Messe lesen wollte, erbot sich der Wirth, sofort zu einem ihm befreundeten Cura zu senden, um ihm anzuzeigen, daß in seiner Posada ein sacerdote Aleman angekommen sei, der gern so früh als möglich in einer in der Nähe der Posada gelegenen kleinen Kapelle celebriren wolle.

Der abgesendete Bote kam bald mit der Nachricht zurück, daß dort um 4 Uhr Morgens Alles bereit sein werde, und ersparte mir die Mühe, mich persönlich dem Pfarrer vorzustellen. Am anderen Morgen zog die ganze Einwohnerschaft der Posada, bis auf die Knechte und Mägde (Carmelo nicht zu vergessen) mit mir in die Kirche; ein kleines Glöcklein wurde geläutet, und es kamen wohl an hundert Personen in der sehr einfachen, aber recht freundlichen, mit zierlichen Espartomatten bedeckten Kapelle zusammen. Da keine Seele zu Hause geblieben war, mußte ich auf die Bereitung meiner Chocolate noch eine Zeitlang warten, wodurch diesmal unsere Abfahrt etwas verspätet wurde. Beim Abschiede bedankten sich die guten Leute noch bei mir, daß ich ihnen Gelegenheit verschafft, so frühzeitig eine Messe hören zu können, und Carmelo meinte, nach gehörter Messe wäre man desto sicherer, von Räubern nicht angefallen zu werden. Auch haben die spanischen Fuhrleute und Arriero's ein Sprichwort, das den frommen und zugleich praktischen Sinn des spanischen Volkes charakterisirt. Es lautet: *Oir missa y dar cebada, no es perder tiempo*, d. h. Messehören und Futterrn ist kein Zeitverlust.

Während die Tartane einen Umweg machen mußte, durchschritt ich zu Fuß die herrliche, dicht bei der Posada beginnende Alameda, die der von Granada, was die Üppigkeit der Bäume betrifft, wenig nachgeben dürfte. Unser Weg wand sich nun in vielfachen Windungen an dem Abhange der Sierra hinauf, an dessen unteren Theile die Stadt sich hinzieht, und gewährte einen

schönen Rückblick auf diese und das Thal, aus dem wir hergekommen. Dieser Weg hatte Ähnlichkeit mit der Chauffée, welche in Schlesien hinter Reichenstein den Berg sich hinaufzieht und nach Landeck hinüberführt, nur daß die Berge hier nackte Gypsfelsen und der nördliche Horizont von hohen Sierrren begrenzt war. Auf der Höhe über Baza angekommen, welche schon eine sehr beträchtliche sein mußte, gewann die Gegend plötzlich den großartigen Charakter eines Hochgebirges. Während wir auf der hügligen Hochebene unseren Weg fortsetzten, thürmten sich links neue majestätische Felsspitzen empor, der Rückblick nach Norden verlor sich in blaue Ferne. Die Gegend war wild und öde und konnte mit dem breiten Rücken des Altvaters, wenn man sich denselben als ein Thal denken würde, das von mächtigen Felsen überragt wird, verglichen werden, nur daß die Stelle des Isländischen Moooses hier von Espartograss, und die des sogenannten Knieholzes von kleinen verkrüppelten Pinien vertreten wurde. Die an ihren zackigen Gipfeln nackten Felsen waren an ihren Abhängen (in Spanien eine Seltenheit) von Wald bedeckt, der freilich nicht so dicht als unsere Wälder, und nur aus kleinen, immergrünen Tichen gebildet wurde. Zuweilen schien die Hochebene selbst sumpfiger Natur zu sein. Immer allmählig ansteigend, gelangt man bald in eine wilde Alpennatur, die durch die schöne und weite Aussicht einen besonderen Reiz erhält. Nachdem wir etwa 1½ Stunden gefahren waren, zeigten sich plötzlich, bei einer Wendung des Weges, im Südwesten die majestätischen Gipfel der Sierra Nevada,

als ein mächtiges Hochgebirg von sanften, runden Formen, etwas unterhalb der höchsten Spitzen von vielen und großen Schneefeldern bedeckt; die Gipfel selbst waren frei von Schnee. Der prächtige Anblick, der sich so plötzlich und unvermuthet darbot, erfüllte mich in der That mit Erstaunen. Die Hitze war hier nicht größer als bei uns an einem milden Frühlingstage und eine köstlich reine Gebirgsluft, von dem Dufte aromatischer Kräuter erfüllt, bot die angenehmste Erfrischung. Der Weg, der mitunter tiefe Schluchten durchschneiden mußte, war schlecht und steinig. Immer im Angesicht der prächtigen Schneemassen, die im Süden sich aufthürmten, und denen wir in grader Richtung entgegenfuhren, gelangten wir gegen zehn Uhr in eine tiefe, wilde Gebirgsschlucht, die auf allen Seiten von gigantischen Felscolossen eingeschlossen war, und in deren Tiefe die sogenannte Venta del Baul lag. Diese einsame Venta inmitten einer öden Wildniß ist gleichwohl eines der besten und anständigsten Wirthshäuser, das wir auf unserer Reise angetroffen, und die Leute stehen daselbst im Rufe der größten Biederkeit und Ehrlichkeit, was sonst von den spanischen Posaderos und Benteros nicht der Fall zu sein pflegt. Diese Venta sieht aus wie ein großer, reicher Meierhof. Die Alpenkräuter auf den Abhängen der Berge mögen hier gewiß die vortrefflichste Weide darbieten. Im Osten erhebt sich ein romantisches Felsgebirg, zum Theil mit Korkeichen bewachsen. Da ich von der langen Reise äußerst ermüdet war, ließ ich mir ein Cuarto geben, um daselbst, bis das pollo

con arroz bereit sein würde, eine Siesta (de carnero) zu halten. Dasselbe war freundlicher und anständiger, als ich seit langer Zeit gewohnt war. Aus dem Fenster genoß man eine prächtige Aussicht auf die felsigen Abhänge der Schlucht. Doch meine Siesta dauerte nicht lange. Man klopfte an der Thür und herein trat eine große, kräftige Gestalt, die zu meiner Bewunderung mich in deutscher Sprache anredete. Es war ein deutscher Bergmann, aus Hannover gebürtig, der sich zur Inspektion der in der Nähe befindlichen Bergwerke, welche Blei, Silber und Kobold liefern, seit einigen Wochen in dieser Venta aufhielt, und seinen Wohnsitz in Motril hatte, woselbst er von der spanischen Regierung, wenn ich nicht irre, als Steiger angestellt war. Er war seit vielen Jahren in Spanien ansässig und schien die deutsche Sprache, die er mit vielen spanischen Ausdrücken vermengte, schon fast vergessen zu haben. Da er gehört, daß ein Aleman in der Venta angekommen sei, hatte er mich sogleich aufgesucht. Ich unterhielt mich ein Paar Stunden recht angenehm mit dem Landsmann, und zog von ihm mehrere werthvolle Erkundigungen in Betreff meiner ferneren Reise ein. Er hatte mit der Regierung einen Contract auf mehrere Jahre geschlossen und schien mit seiner materiellen Existenz ganz zufrieden zu sein. Obgleich er auf manche Verhältnisse in Spanien nicht gut zu sprechen war, lobte er doch im Allgemeinen das Volk, und namentlich die Wirthsleute in der Venta del Baul, die er für die besten erklärte, die weit und breit zu finden seien. Er war eine kräftige,